

Sächsische Elbzeitung.

Amts- und Anzeigebblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau und den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Die „Sächs. Elb-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, sowie durch die Expedition dies. Bl. für 1 Mark vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Mittwochsbblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpusspaltzeile oder deren Raum 10 Pf., Inserate unter 5 Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft.) — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Hohnstein Herr Bürgermeist. Hesse, in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidentank und Rud. Mosse.

№. 58.

Schandau, Sonnabend, den 19. Juli

1884.

Bekanntmachung,

das Fahren mit Velocipeden auf öffentlichen Wegen betreffend.

Mit Rücksicht auf mehrere im Bezirke der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft neuerlich vorgekommene, durch rücksichtsloses Fahren mit Velocipeden verursachte Unglücksfälle wird hierdurch zur Sicherung des freien Verkehrs auf den öffentlichen Wegen Folgendes angeordnet:

1. Das Fahren mit Velocipeden auf allen öffentlichen Wegen des amts-hauptmannschaftlichen Bezirkes hat mit größter Vorsicht zu erfolgen und ist insbesondere beim Herannahen von Fuhrwerken oder Reitern nur ganz langsam zu fahren.
2. Sobald Pferde beim Anblicke eines im Gange befindlichen Velocipedes unruhig oder schon werden, so hat der Velocipedfahrer unverzüglich anzuhalten, nach Befinden abzustiegen und zu warten bis die Pferde vorüber sind oder sich beruhigt haben.
3. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschriften werden, insoweit nicht andere Strafbestimmungen einschlagen, nach § 366, 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder Haft bis zu 14 Tagen geahndet werden.

Pirna, den 12. Juli 1884.

Die königliche Amtshauptmannschaft.
Le Maistre.

Nationale Feste.

Von heute an wird in den Mauern der alten Meß- und Waisenstadt Leipzig das VIII. deutsche Bundes-schießen abgehalten und allen Anzeichen nach zu schließen, wird dasselbe nicht nur aus allen deutschen Gauen, sondern auch aus Oesterreich, der Schweiz u. s. w. äußerst zahlreich besucht werden. Es erhellt hieraus, daß die Theilnahme für derartige Feste, wie Schützen-, Turner- und Sängereisen, welche gerade mit deutscher Art und deutschem Wesen so innig verknüpft sind, in unserem Volke noch immer in weiten Kreisen sich aufrecht erhält, während man von anderer Seite stets den Einwand erhebt, daß sich solche Feste heute, wo Deutschland politisch geeint dasteht, überlebt und darum keine Berechtigung mehr hätten. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß die allgemeinen Turner-, Schützen- und Sängereisen vor 1870 viel dazu beigetragen haben, den Gedanken der deutschen Einheit zu kräftigen und zu fördern und ihm dem deutschen Volke immer wieder zum Bewußtsein zu bringen und wenn wir derartige Festlichkeiten nur unter diesem Gesichtspunkte betrachten wollen, so wäre freilich die Frage berechtigt: Wozu brauchen wir noch deutsche Nationalfeste? — Zugegeben, daß die nationale Bedeutung solcher Feste an Erheblichkeit verloren hat und daß der Ernst der Zeit uns mahnt, Sparsamkeit, Enthaltensamkeit und Mäßigkeit als Richtschnur in unseren regelmäßigen Unternehmungen uns dienen zu lassen: kann und muß deshalb ein Volk sich abhalten lassen, nach jahrelangem Zwischenraume allem Herkommen gemäß sich wieder einmal zu vereinigen zu einem großen gemeinschaftlichen Feste? Man müßte dann überhaupt jedem Volksfeste als solchem seine Berechtigung absprechen, während doch schon die Geschichte uns lehrt, daß es deren zu allen Zeiten und bei allen Culturvölkern gegeben hat. Im alten Griechenland bildeten die olympischen Spiele den Mittelpunkt der nationalen Vereinigung und zu Olympia war es, wo „der Kampf der Wagen und Gesänge die Griechenstämme froh vereinte.“ Auch die alten Römer verstanden ihre Feste zu feiern und unter den Kaiserern verlangte ja die schon degenerirte Nation nur nach „panem et circensis“, nach Brot und Spielen. Das mittelalterliche Deutschland kannte zahllose Aufzüge, Spiele und Unterhaltungen für das Volk in Stadt und Land, Frankreich und die anderen romanischen Länder haben ihre Volks- und nationalen Feste und jenseits des Canals vereinigen Regatten und großartige Wettrennen, wie z. B. der Derbytag, Tausende und Zehntausende in festlicher Stimmung und werden so zum Ausgangspunkte volkstümlicher Feste.

Das wahre Volksfest, zu welchem sich alle Theile der Bevölkerung, Hoch und Niedrig, Jung und Alt, ohne Unterschied der Religion, der Parteien und der bürgerlichen Stellungen vereinigen, hat seine sittliche Berechtigung in vielfacher Hinsicht. Es hebt ganze Massen mit einem Schlage zu einer freudigen Stimmung empor, die, was so selten ist und so anregend auf Herz und Gemüth wirkt, einen gemeinschaftlichen, ungekünstelten Mittelpunkt hat; es hebt sie heraus aus den Lasten und Sorgen der Alltäglichkeit zum heiteren Lebensgenuss. Dadurch wird das Gefühl der Volksgemeinschaft gehoben und gestärkt, die Gemüther wer-

den versöhnlicher gestimmt, die religiösen, politischen und socialen Gegensätze, die leider in den Tageskämpfen sich mehr und mehr schärfen, sie verschwinden in den Tagen des Festes und weit hinaus über diese Tage kann dieser mildende Einfluß des Festes seine segensreiche Wirkung ausüben. Die Jugend erhält Anregung und nachhaltige Stimmung durch das Fest für das ganze Leben, Kunst und Industrie sehen wir im Wettkampfe bestrebt, zur Verschönerung des Festes beizutragen und der wirtschaftliche Puls erhält einen rascheren, frischeren Schlag in vielen Kreisen lange vor dem Feste, während desselben und darüber hinaus. Das sind nicht nur ideale und sittliche Momente eines wahren Volksfestes, sondern sie verleihen demselben auch eine gewisse praktische und wirtschaftliche Bedeutung. Und auch der nationale Gedanke kommt hierbei nicht zu kurz. Zwar, die politische Einheit haben wir, der deutsche Staat ist fest gegliedert, aber noch regt sich der Particularismus in kräftigen Zügen, Parteigeiz zerfließt das deutsche Volk, und das Ausland blickt meist scheel auf die errungene Einheit der Deutschen — muß da nicht ein solches Fest erfrischend und segensreich wirken, als eine Mahnung und patriotische Stärkung für uns selbst, als eine selbstbewußte Kundgebung gegen das Ausland? Wenn das deutsche Volk in diesem Sinne seine nationalen Feste feiert, so wird Niemand, welcher nicht überhaupt ein abgesetzter Feind aller Volksfeste ist, einen ernstlichen Einwand gegen deren Begehung erheben können und wir hoffen und wünschen darum, daß auch das VIII. deutsche Bundes-schießen, zu dessen würdiger Feier die Stadt Leipzig ja so großartige Vorbereitungen getroffen hat, sich zu einem volkstümlichen Feste im schönsten und wahrsten Sinne des Wortes gestalten wird.

Die Mission Dr. Koch's.

In dieser Woche ist Geheimrath Dr. Koch von seiner Reise nach dem Süden Frankreichs, die er im Auftrage der deutschen Reichsregierung unternommen hatte, um über das Wesen der dort herrschenden Choleraepidemie Studien zu machen, wieder nach Berlin zurückgekehrt. Mit begreiflicher Spannung sah man in- und außerhalb Deutschlands den Resultaten der Studienreise des berühmten Entdeckers des Cholera-Bacillus entgegen, der seit seinen epochemachenden Studien der Cholera in Egypten und besonders in Indien der eigentlichen Heimat der Seuche, mit Recht als eine der ersten medicinischen Autoritäten Europas bei Beurtheilung des Characters dieser furchtbaren Krankheit gilt und die Erwartungen, welche man auf die Touloner Reise Dr. Kochs gesetzt hatte, sind denn auch nicht getäuscht worden. Es handelte sich bei seiner Mission vor Allem darum, Klarheit in die ab-sichtlich verworren gehaltenen Berichte der französischen Behörden über Character und Wesen der Epidemie in Toulon und Marseille zu bringen und dies ist unserm Landesmann sofort gelungen, denn er hat mit voller Bestimmtheit constatirt, daß man es mit cholera asiatica zu thun habe und diese für ganz Europa so ernste Thatsache hat denn schließlich auch von den französischen Ärzten anerkannt werden müssen. Weiter hat aber Dr. Koch bekanntlich die Ansicht ausgesprochen, daß die Epidemie sich von ihrem jetzi-

gen Herde aus über den ganzen europäischen Continent verbreiten und also auch nach Deutschland gelangen werde und diese Worte aus dem Munde eines Mannes wie Koch wiegen allerdings schwer genug, wenn man auch im Interesse der Menschheit wünschen muß, daß der berühmte Gelehrte sich diesmal geirrt haben möchte. Zwar ist die Seuche glücklicherweise noch nicht über den Rayon ihres jetzigen Herdes hinausgedrungen, aber die Gefahr ihrer weiteren Verschleppung liegt doch sehr nahe und infolge der von Dr. Koch noch während seines Aufenthaltes in Frankreich eingehenden Berichte hat denn unser Reichsamt des Innern auch die notwendigen Schritte gethan, um die Bundesregierungen von dem traurigen Stande der Angelegenheit in Kenntniß zu setzen und die Durchführung der von der Choleracommission für erforderlich gehaltenen Abwehrmaßregeln zu veranlassen.

Was Dr. Koch noch in Toulon, Marseille und später auch in Lyon über die Ursache und Verbreitung der Cholera sowie über das Verhalten ihr gegenüber gesagt hat, ist jetzt durch die Blätter bereits zu bekannt geworden, als daß wir an dieser Stelle noch einmal darauf zurückkommen sollten. Ein Umstand verdient aber hierbei hervorgehoben zu werden, welcher beweist, daß in der wissenschaftlichen Welt noch eine ziemlich scharf ausgeprägte Verschiedenheit in den Ansichten über die zur Abwehr der Cholera empfohlenen Maßregeln vorhanden ist. Während Koch die Meinung vertritt, daß vorzugsweise das Wasser der Träger der Cholera-Mikroben sei und deshalb von dem Befrengen der Straßen u. s. w. mit Wasser abräth, ist der berühmte französische Chemiker Pasteur, der Begleiter der französischen Cholera-Commission in Egypten, gerade entgegengesetzter Ansicht, indem er gerade Wasser als ein wirksames Bekämpfungsmittel der Cholera bezeichnet. Dieser seiner Auffassung hat Pasteur in einem Schreiben an den durch seine Animosität gegen alles Deutsche bekannten Pariser „Figaro“ Ausdruck gegeben, welche Gelegenheit das Blatt sofort benützte, um dem deutschen Gelehrten „Eins am Zeuge zu stellen“, ein Verfahren, für welches selbst französische Blätter nur Ausdrücke der Verachtung haben. Ein Urtheil über diese Controverse zwischen zwei so anerkannten wissenschaftlichen Autoritäten, wie Koch und Pasteur, ist für den Laien selbstverständlich unmöglich und wir können nur der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß wir es in Deutschland nicht nöthig haben mögen, die Wahrheit der „trockenen“ oder aber der „nassen“ Methode zu erproben. — Schließlich muß aber mit Befriedigung constatirt werden, daß Dr. Koch überall, in Toulon wie in Marseille und Lyon, von den Behörden wie von seinen französischen Kollegen mit größter Liebendwürdigkeit begegnet und seinen Studien der möglichste Vorschub geleistet wurde und daß sich ihm gegenüber auch weitere Kreise der französischen Bevölkerung im Allgemeinen sympathisch verhalten haben. Trotz der Geschäftigkeit des „Figaro“ und der ihm gesinnungsverwandten Pariser Boulevardspresse dürfte also die Mission Dr. Kochs mit dazu beitragen, Deutschland und Frankreich einander wieder zu nähern und ein derartiges Resultat wäre unter allen Umständen nur mit Freuden zu begrüßen.